

Auf der Suche nach Besinnung, Sport und Spaß? Neue Daten zu Freizeitgestaltungen in Deutschland

Terwey, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Terwey, M. (2000). Auf der Suche nach Besinnung, Sport und Spaß? Neue Daten zu Freizeitgestaltungen in Deutschland. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 46, 115-142. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199370>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Auf der Suche nach Besinnung, Sport und Spaß? Neue Daten zu Freizeitgestaltungen in Deutschland

von Michael Terwey

Zusammenfassung:

Unterschiedliche Bedeutungskomponenten des Freizeitbegriffs werden vorgestellt. In der Darstellung von einigen Lebensstilforschern haben verschiedene Kombinationen von Freizeitaktivitäten zumindest implizit ungleiche Dignität. In einer für Deutschland repräsentativen Analyse von ALLBUS-Daten werden Häufigkeiten und latente Ordnungen von Freizeitpräferenzen kurz vorgestellt. Kirchlich-religiöses Engagement wird dann in diesem Rahmen schwerpunktmäßig mit Yoga und anderen meditativen Praktiken verglichen.

Abstract:

Various meanings are contained in the concept of 'Freizeit' (free time or leisure). Nevertheless, many analyses of personal free time concentrate on consumers' lifestyles and attribute unequal cultural dignity to activities and aesthetic preferences. Empirical investigations using data from the German General Social Survey (ALLBUS 1998) show respective frequencies and latent components of these activities or inclinations. Special emphasis is laid on describing general religious leisure-activities compared with alternative meditative practices (e.g. yoga).

Freizeit und sozialer Wandel

Auf welche der vielen, mehr oder weniger wohlfeil angebotenen Freizeitgestaltungen könnte ich eigentlich recht gut verzichten? Was kann in der Freizeit helfen, dem Wesentlichen näher zu kommen, und was ist dagegen im Grunde belangloser Zufall oder unaufmerksame Verschwendung unserer Tage? Solcherlei Fragestellungen können den mutmaßlich von Mangelmotivation bestimmten Menschen in der Massengesellschaft (**Riesman** 1950; **Kornhauser** 1959; **Maslow** 1996: 193) entgegengehalten werden. Viele Konsumenten obliegen nach Vorstellungen von Kulturkritikern einem letztlich recht einfachen Maximierungsprinzip in bezug auf Unterhaltung und Zerstreuung. Ob alle Personen, die äußerlich in ihrer Alltagsästhetik einem Hochkulturschema nach **Schulze** (1992) genügen,

sich wirklich von den Stilisierungen gemäß Trivialschema und Spannungsschema positiv abheben, ist fraglich - denken wir an das von **François de La Rochfoucauld** (1613-1680) abgeleitete Dictum "Nos vertus ne sont, le plus souvent, que des vices déguisés" (Unsere Tugenden sind zumeist nur verhüllte Laster). Eine Skepsis gegenüber der Perzeption eigener Tugendhaftigkeit ließe sich als Stilelement sowohl aus christlicher als auch aus fernöstlicher Philosophie ableiten. Andererseits können uns im Alltag gewisse Vereinfachungen, ja sogar Vorurteile den Umgang mit Kultur erleichtern (**Nutz** 1999: 315 f.).

Wer sich aufmerksam mit Freizeitforschung oder der damit verknüpften Lebensstilforschung beschäftigt, dem fallen nicht zuletzt faszinierend erfinderische Benennungen und ein Labyrinth von ergänzenden Definitionen auf (vgl. zur kritischen Zusammenfassung diverser Ansätze: **Georg** 1995; **Spellerberg** 1995; **Hartmann** 1999; **Teckenberg** 2000).¹ Immerhin ist das für sozialwissenschaftliche Texte geradezu ungewöhnliche Interesse anzuerkennen, welches einige dieser Arbeiten gefunden haben. Hier gibt es offenbar Autoren und Autorinnen, die sich um die Erforschung von Stilbildungen und Lebensqualität verdient gemacht haben und dabei auf breiteres Interesse gestoßen sind.

Sprechen wir über den Begriff "Freizeit", so beziehen wir uns auf ein zeitlich aussonderbares Freisein, in dem expressive Selbstdarstellung als persönlicher Stil bevorzugt gestaltet werden kann. Dabei kommt einerseits das *frei sein wovon* und andererseits das *frei sein wofür* in den Sinn. "Frei sein wovon" wird oft als Abschottung gegenüber vielen gesellschaftlichen und manchen gemeinschaftlichen Obligationen verstanden - "frei sein wofür" wird dagegen oft als eigentliche Angelegenheit der Person oder des Individuums aufgefaßt. Den Gegensatz nochmals benennend, kann man nach **Opaschowski** (1996: 85) auch einen *positiven Freizeitbegriff* (frei sein wofür) gegenüber einem *negativen Freizeitbegriff* (frei sein wovon) abgrenzen.

Tatsächlich deuten einschlägige Daten aus der Freizeitforschung eine vergleichsweise starke Betonung des "frei seins wofür" an - 39% bis 70% Nennungen in Tabelle 1 - während negative Nennungen seltener sind (25% bis 29% Nennungen). Prinzipiell läßt sich aber für beide Unterbereiche in Tabelle 1 trotz "negativer" und "positiver" Formulierungen einiges an Gemeinsamkeit ableiten, so daß "Freizeit" aktuell durchweg Lebensbereiche umfaßt, bezüglich derer sich die Gesellschaft ihres Anspruchs auf existenzhaltende Arbeit explizit entäußert oder entäußern sollte. Abgesehen von der "Zeit, in der ich mit Familie und

1 Einige der Bezeichnungen von "Euro-Socio-Styles", die **Hartmann** (1999: 68) beispielsweise Prospektmaterial der GfK-Holding entlehnt, seien hier kurz aufgelistet, um den kreativen Sprachstil zu verdeutlichen: Dandy, Business, Rocky, Squadra, Romantic, Olvidados, Vigilante, Scout, Pioneer, Gentry etc. Zwei exemplarische Erläuterungen nach **Koschnick** (1995: 495, 497): "'Rocky' Egoismus, verantwortungslos, Geld ... Jugendliche Arbeiter; Arbeit ist notwendiges Übel, um materialistischen Lebensstil (Auto, Motorrad, TV, HiFi) zu finanzieren ... 'Squadra' Aktiv, tolerant, progressiv ... Freizeit und Freunde sind alles; aktive Vorstadtbewohner, vor allem Mütter mit Kleinkindern".

Freunden etwas unternehmen kann" (vorletztes Item in Tabelle 1), ist auch in den positiven Bedeutungen von Freizeit stets der Wunsch präsent, sich von etwas Zwingendem, Beunruhigendem oder Eingrenzendem frei zu machen. Notwendige Regeneration und persönliche Weiterentwicklung werden bei den Angaben wohl zumindest impliziert, aber das am häufigsten genannte Freizeitmerkmal ist "frei sein" für den persönlichen Spaß (70%). Das Engagement in öffentlichen, allgemeinen Angelegenheiten (*res publica*) oder ernste Verpflichtungen in familiären Gemeinschaften haben dagegen, wie noch näher zu belegen sein wird, gegenwärtig eine geringere Verbreitung im Freizeitbereich.

Tabelle 1: Unterschiedliche persönliche Bedeutungen von Freizeit
(Quelle: BAT Freizeit-Forschungsinstitut 1988, *Opaschowski* 1996: 85)

Freizeit bedeutet "frei von":

Zeit, in der ich nichts tun muß	25%
Zeit, in der ich mich vom Berufsstreß erhole	25%
Zeit, die nicht mit Arbeit und Geldverdienen ausgefüllt ist	26%
Zeit, die frei ist von Haushaltspflichten und notwendigen Erledigungen	27%
Zeit, die frei ist von Zwang und Druck	29%

Freizeit bedeutet "frei für":

Zeit, in der ich mich frei und unabhängig fühle	39%
Zeit, die ich für mich in eigener Regie gestalten kann	40%
Zeit, in der ich mich entspannen und zur Ruhe kommen kann	41%
Zeit, in der ich mit Familie und Freunden etwas unternehmen kann	48%
Zeit, in der ich tun und lassen kann, was mir Spaß macht	70%

Abgesehen von der Wahrnehmung einzelner Aspekte, die in Tabelle 1 aufgelistet wurden, scheint auch das akzeptierte Gemeinsame, aufgrund dessen verschiedenste Aktivitäten der Freizeit zugeordnet werden, zunächst negativ bestimmt zu sein: Freizeit wird landläufig typischerweise von der Arbeitszeit abgegrenzt.² Als Weiterung werden Zeiträume, die regelmäßig der unmittelbaren Regeneration von Arbeitskraft dienen, heutzutage oft nicht zur Freizeit gerechnet. Insgesamt gibt es keine universell akzeptierte Definition von Arbeit, die Übergänge zur Freizeit sind fließend und diverse Sachverhalte werden von Laien und Experten verschieden bewertet. Beispielsweise mag der Weg zur Arbeit in einem eindrucksvollen Fahrzeug oder zu Fuß durch eine angenehme Umgebung Komponenten frei gewählter Persönlichkeitsentfaltung enthalten. So kommt es über Stilelemente zu einem Transfer des Freizeitlichen bis in die Arbeitswelt hinein. Ein erheblicher Teil von Freizeit dient andererseits Tätigkeiten, die zur adäquaten Erledigung von Obligationen gerade in einer Gesellschaft mit vielfach unerschwinglich gewordenen persönlichen Dienstleistungen

2 Dabei wird vorab ein gängiger, engerer Arbeitsbegriff impliziert als es etwa in einem philosophischen, weiten Konzept von "Arbeit" etwa als "Vergegenständlichung des menschlichen Wesens" angelegt ist.

erforderlich sind (z.B. Kauf von Nahrungsmitteln oder dienstgerechter Kleidung, private Gestaltung berufsrelevanter Weiterqualifikationen).³

Ein historischer Rückblick kann eine weitere Facette zum Verständnis des Hintergrunds unseres heutigen Freizeitbegriffs beitragen. Infolge eines gegen Ende des Mittelalters stattfindenden Schubs an Deinstitutionalisierungen und neuen Institutionalisierungen hat der frühere Rechtsbegriff "Freyzeyt" (Marktfriedenszeit) eine starke Akzentuierung als Gegenteil der Berufszeit bekommen. Die protestantische Reformation war sicher nicht die einzige ideologische und soziale Bewegung, welche die neuzeitlichen Zivilisations- und Industrialisierungsformen förderte, sie hat aber einen wichtigen Teil dazu beigetragen und andere gesellschaftliche Bewegungen wurden durch konforme Identifikation oder aber auch durch Gegenidentifikation stark vom "Geist" des Protestantismus (**Weber** 1993) bestimmt. In den Einflußbereichen des asketischen Protestantismus gewann eine stark religiös-ideologisch verbrämte Weltsicht an Bedeutung. Nach den kaum vermeidbaren Wirren und kriegesischen Konflikten dieser kulturellen Umwälzung setzte sich via Etablierung neuer sozialer Fakten vielfach eine für Außenstehende kaum erstrebenswert erscheinende Ernsthaftigkeit und Reglementierung des Lebens durch. Die Proklamation eines weit gesteigerten Berufsethos und einer aus dem Erfolg im Arbeitsleben ablesbaren "göttlichen Berufung" führte zu einem manchmal schwer verständlichen Arbeits- und Akkumulationswunsch (**Weber** 1993: 28 f.). Demgegenüber verstärkte sich nach **Opaschowski** (1996) ein Differenzierungsimpuls seitens der zum Erfolg minder "Prädestinierten". Weniger industrielle Personen lösten sich ansatzweise aus den sozialen Spielen im "Geist" des Protestantismus und wurden durch die reformatorische Individualisierung darin bestärkt, sich selbst zu reflektieren. Die individuelle Bildung und partikulare "vacation" oder "recreation" gewannen daraufhin an Gewicht. Pädagogische Vordenker wie **Comenius** oder später auch **Humboldt** betonten den unersetzlichen Wert einer nicht unmittelbar ökonomisch funktionalisierten Freizeit, Muße und Ruhe für die humane Bildung. Die wachsende "Glorifizierung" beruflicher Pflichten verschärfte schließlich durchaus im Sinne einer funktionalen Modernisierung die Differenzierung zwischen der determinierten Arbeitszeit und der disponibel erscheinenden Freizeit. Andererseits fand unter der Oberfläche auch eine Interpenetration der Bereiche Arbeit und Freizeit statt. Die bei **Veblen** (1981) und anderen Autoren im Geist einer "protestantischen" Optimierung anklingende Verachtung des demonstrativen Konsums, des Überflüssigen und von "leisure" überhaupt zielt ebenso zu kurz wie lustnegierende Systeme marxistisch-leninistischer Provenienz. Nicht zu vergessen ist deshalb, daß Freizeit dennoch wirtschaftlich förderlich geblieben ist, denn die Personen in der Zeit der regulären Nicht-Arbeit bleiben durch Konsum für die Produktion tätig und

3 **Opaschowski** (1996: 40 f.) verwendet in diesem Kontext den von **Alwin Toffler** (1980) übernommenen Begriff des *Prosumenten*, Produzenten von Dienstleistungen für den Eigenbedarf. **Clausen** (1988: 144 ff.) spricht in diesem Sinne von Eigendienstleistungsökonomie und Konsumarbeit.

"intensive Werbung und Massenmedien halfen schon bald ..., die arbeitsfreie Zeit zu 'füllen' und zu 'nutzen'." (*Opaschowski* 1996: 109)

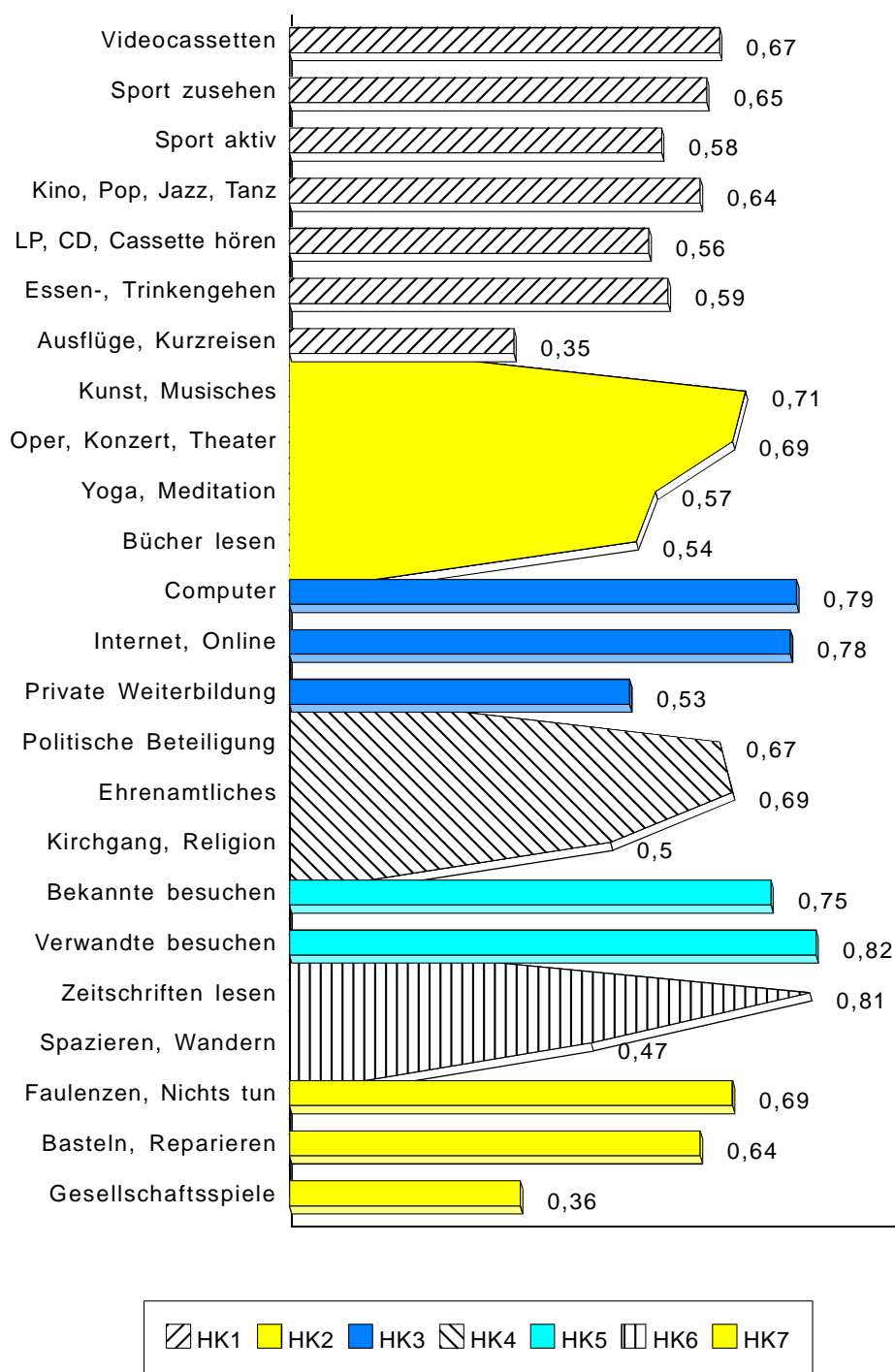
Insgesamt können wir den schillernden Freizeitbegriff nicht eindeutig definieren, haben aber versucht, einige seiner mehr oder weniger vertrauten Facetten hervorzuheben. Wichtig ist hier aber schließlich noch der über einen subjektiven *Sinnbezug* erklärbare Freizeitbegriff: In einer als fremdbestimmt erscheinenden Arbeitswelt mag man Freizeit als den Teil des Lebens sehen, in dem subjektiv ein selbst gewähltes "woraufhin" oder "weswegen" realisiert wird und der so als sinnvoll begriffen wird. Die mehr oder weniger unfreiwillig genommenen Zwänge in den Perioden der Arbeit und der unmittelbaren physischen Reproduktion werden via persönlicher Freizeitpraxis innerweltlich kompensiert und transzendiert. "Ohne Freizeit macht das Leben keinen Sinn", könnte die aus einem solchen allgemein positiven Freizeitbegriff ableitbare Devise lauten.

Berichtete Freizeitaktivitäten in Deutschland 1998

Aus verschiedenen Blickwinkeln der Humanwissenschaften kann man darüber spekulieren, welche Freizeitaktivitäten als intersubjektiv anerkannt sinnvoll zu sehen sind und wie weit sie faktisch in der Bevölkerung verbreitet sind. Wünschenswert ist eine Konsolidierung oder auch Falsifikation solcher Spekulationen mit einer bundesweit repräsentativen, transparenten Datenbasis (vgl. zur Kritik an einigen weniger transparenten Untersuchungen: *Hartmann* 1999). Der ALLBUS 1998 (n=3234) enthält eine Liste von 24 Freizeitaktivitäten, zu denen jeweils die Häufigkeit ihrer Ausübung erfragt wurde: (1) Täglich, (2) mindestens einmal jede Woche, (3) mindestens einmal jeden Monat, (4) seltener, (5) nie (vgl. auch ZA und ZUMA 1999; *Koch* et al. 1999). Vor ihrem Einsatz im ALLBUS wurde ein Teil dieser Items bereits im Wohlfahrtssurvey 1993, der Studie Massenkommunikation 1995 und im SOEP 1990, 1995 erhoben. Im ersten Schritt unserer ALLBUS-Analyse präsentieren wir Ergebnisse einer schlichten Hauptkomponentenanalyse (PCA mit orthogonaler Rotation). Der Zweck dieses explorativen Verfahrens ist hier, eine erste inhaltliche Zuordnung der verschiedenen Freizeitindikatoren zu treffen, eine eigentliche Messung oder Skalierung muß künftigen Analysen bzw. weiter entwickelten Operationalisierungen vorbehalten bleiben. Die PCA ergibt ein etwas heterogenes Bild mit insgesamt sieben Hauptkomponenten, deren Eigenwert über 1 liegt und auf denen jeweils unterschiedliche Anzahlen von Indikatoren laden.

Die erste resultierende latente Hauptkomponente (in Schaubild 1 dargestellt mit Balkendiagrammen) umfaßt sechs bis sieben Indikatoren, welche sich inhaltlich primär auf Spaß und Vergnügen, insbesondere mit Medien und veranstalteten "social events", beziehen:

Schaubild 1: Übersicht zu Hauptkomponenten (HK) von Freizeitaktivitäten



Quelle: ALLBUS 1998, eigene Berechnungen für Gesamtdeutschland mit Ost-West-Gewicht

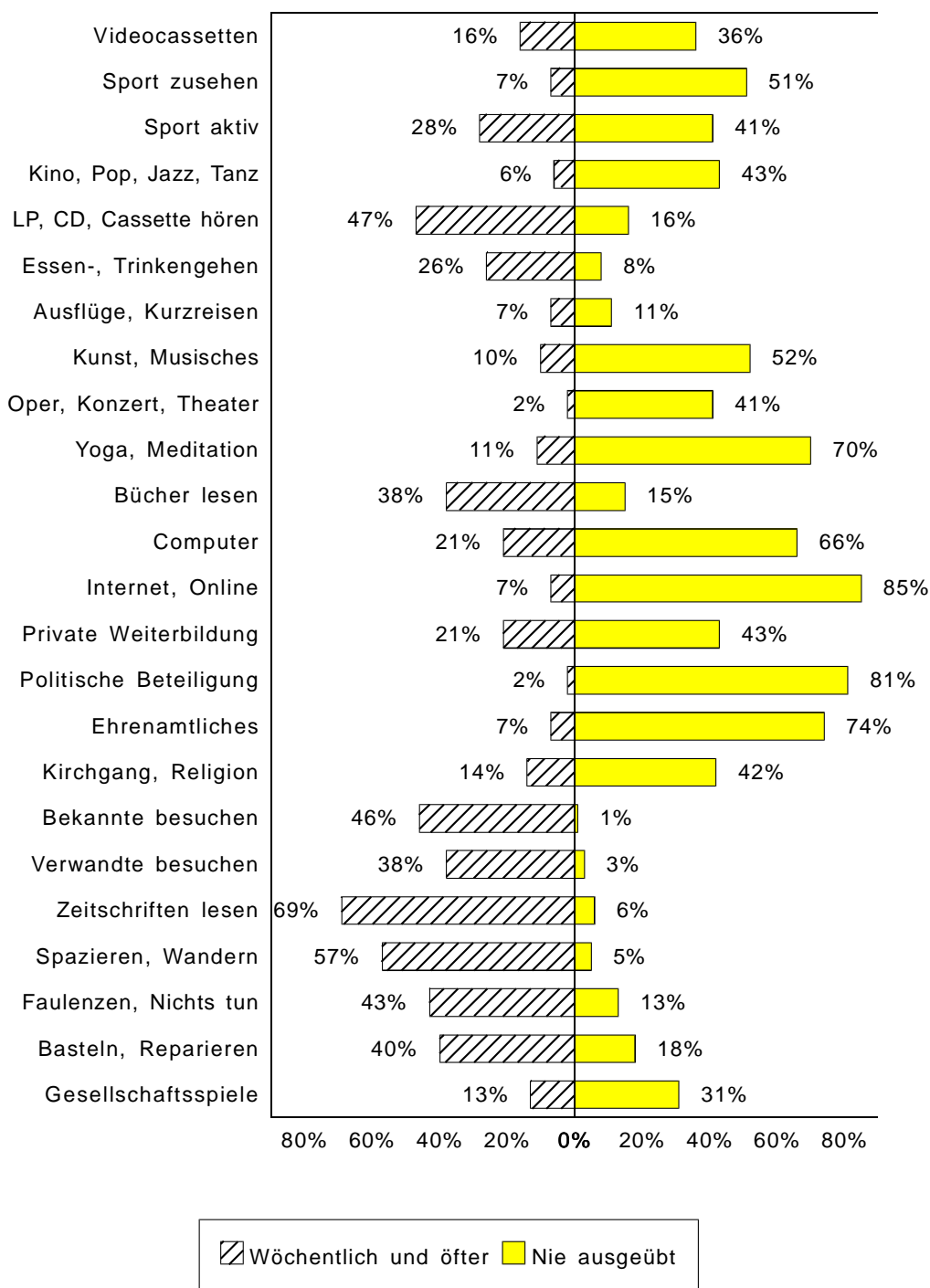
Anschauen von Videokassetten; Besuch von Sportveranstaltungen; aktive sportliche Betätigung; Kino, Pop- oder Jazzkonzerte, Tanzveranstaltungen, Disco; LP's, CD's oder Cassetten hören; Essen- oder Trinkengehen (Cafe, Kneipe, Restaurant) und - mit einer recht geringen Ladung von .35 - Ausflüge oder kurze Reisen machen. Diese PCA-Gruppierung kann kurz als *Medien-Konsum-Sport* gekennzeichnet werden. Selbstverständlich sind in diesem Bereich auch einzelne anspruchsvollere Freizeitgestaltungen angesiedelt, die einem gehobenen Kulturanspruch gerecht werden könnten (z.B. bei Einsatz von Ton- oder Bildträgern für Studienzwecke), allein die vorwiegend mit diesen Stimuli akzentuierten Valenzen sind andere, wie wir auch aus den nachfolgenden Hauptkomponenten mit spezifischeren Indikatoren zur gehobenen Kultur und Weiterbildung schließen können.

Es folgen in der zweiten, mit einem Flächendiagramm dargestellten Hauptkomponente zunächst vier Indikatoren, von denen mindestens drei in vieler Hinsicht dem von **Schulze** (1992: 163) dargestellten *Hochkulturschema* entsprechen: Künstlerische und musische Tätigkeiten (Malerei, Musizieren, Fotografie, Theater, Tanz), Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen; Bücher lesen. Überraschen kann in diesem Kontext das Auftauchen des hier noch näher zu diskutierenden Indikators Yoga, Meditation, autogenes Training, Körpererfahrung. Immerhin ordnet **Schulze** dem Hochkulturschema im Bedeutungsbereich "Genuß" die Kontemplation zu, obgleich der Autor primär an eine etwas andere Ausrichtung der Kontemplation gedacht haben mag.

Kommen wir an dieser Stelle ergänzend zu den in Schaubild 2 wiedergegebenen Häufigkeiten (wöchentliche Praxis⁴ vs. nie ausgeübt), so sehen wir, daß im Bereich Medien-Konsum-Sport besonders das Hören von Tonträgern verbreitet ist (47% mindestens wöchentlich). Auch Besuche in der Gastronomie (26%) und aktiver Sport (28%) sind oft anzutreffen. Letzteres könnte vielleicht ein wenig "übertrieben" wirken, wenn wir dem etwa die 7% für Besuch von Sportveranstaltungen gegenüberhalten, doch kann nicht bestritten werden, daß Jogging, schnelles Gehen, Kraftstudios und verwandte "leisure activities" im Sinne von **Veblen** (1981) als Volkssport eine weite Verbreitung und soziale Anerkennung gefunden haben, die von einigen Beobachtern auch in den Kontext einer fast religiösen bzw. religioiden Aktivität gestellt werden (**Gömmel** 1988/89; **Weis** 1995). In einem gesunden Körper, so mag in freier Auslegung einer lateinischen Quelle (**Juvenal**) postuliert werden, stecke ein gesunder Geist. Physische Stabilität und Attraktivität können ebenfalls in der Regel mit einem geeigneten Bewegungstraining gepflegt werden.

4 Zum Zweck einer vereinfachten Darstellung werden hier folgende Ausprägungen zusammengefaßt: (1) Täglich und (2) Mindestens einmal jede Woche. Bei den PCA- und Regressionsanalysen bleiben die ursprünglichen Ausprägungen erhalten.

Schaubild 2: Verbreitung von Freizeitaktivitäten in Deutschland



Quelle: ALLBUS 1998, Berechnungen mit einem Ost-West-Gewicht

Die Freizeitbeschäftigungen aus dem Bereich der Hochkultur-Komponente sind erwartungsgemäß relativ selten in ihrer regelmäßigen Anwendung. Nur 2% aller Deutschen besuchen wöchentlich oder öfter Opern, Konzerte, Theater oder Ausstellungen, während immerhin noch 38% angeben, wöchentlich Bücher zu lesen (Schaubild 2), wobei sicherlich am Rande auch an mancherlei Triviallektüre zu denken ist. Immerhin kann man den Standpunkt vertreten, daß in einigen Büchern der Trivialliteratur doch mehr Kultur zu finden ist als etwa in etlichen Routineveranstaltungen des Theater- oder Konzertbereichs. Die dritte Hauptkomponente in Schaubild 1 wird von Beschäftigungen im Computerbereich geprägt (mit Computern beschäftigen; Internet und spezielle Online-Dienste nutzen) und zieht offenbar auch einen nennenswerten Teil von Berichten über private Weiterbildung auf sich. Computeraktivitäten allgemein und private Weiterbildung ähneln sich hinsichtlich wöchentlicher Ausführung (je 21%; Schaubild 2), die Beschäftigung mit dem Internet findet in der Freizeit aber mit 7% sehr viel seltener hohe Frequenz! Die Gruppe der nie Ausübenden ist ebenfalls mit 66% bei Computeraktivitäten allgemein und Internet (85%) deutlich größer als die Gruppe ohne jede private Weiterbildung (43%).

Von größerem Interesse ist schließlich für unsere Darstellung der folgende Faktor in Schaubild 1: Beteiligung an Parteiarbeit, Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen; Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten; Kirchgang, Besuch von religiösen Veranstaltungen. Es ist bemerkenswert, daß kirchlich oder religiös betonte Freizeitgestaltung hier zunächst in einen nennenswerten Zusammenhang mit politischem, bürgerlichem und sozialem Engagement gebracht wird, und die Ansicht wird bestätigt, daß ehrenamtliche Tätigkeiten (7% wöchentlich) und politische Mitarbeit (2% wöchentlich) als wichtige Komponenten für ein von der Polis getragenes Gemeinwesen nicht sehr oft zu finden sind. Wöchentlicher Kirchgang ist dagegen in Gesamtdeutschland mit 14% noch vergleichsweise häufig.

Die restlichen Komponenten und Items sollen an dieser Stelle nicht ausführlich diskutiert werden. Die Hauptkomponenten haben zwar noch einen Eigenwert, der knapp über 1 liegt, sie vereinen aber nicht sonderlich viel Variation systematisch auf sich - andererseits handelt es sich trotz einer gewissen Diffusität oder geringer Indikatorenanzahl pro Faktor überwiegend um recht weit verbreitete Aktivitäten. Relativ klar ist eine Hauptkomponente "Bekannte und Verwandte besuchen" inhaltlich zu identifizieren. Zeitschriften lesen und spazierengehen sind weit verbreitete Freizeitbeschäftigungen, welche eine gewisse statistische Gemeinsamkeit zusammenbringt. "Nichts tun, faulenzen" (für Schaubild 1 in der Codierung umgedreht (1=nie anstelle von 1=täglich, um die zusätzliche Darstellung einer negativen Ladung im Schaubild zu vermeiden)) und "basteln" fallen mit ursprünglich gegensätzlicher Faktorladung in eine Komponente, während "Karten- und Gesellschaftsspiele im Familienkreis" sich nicht mit einer nennenswerten Ladung zuordnen läßt. "Nichts tun

und faulenzten" erinnert stärker als die anderen 23 Freizeitpräferenzen aus dem ALLBUS 1998 an eine negative Bestimmung im Sinne des sich von etwas frei machen Könnens.

Nachfolgend sollen kirchliche und religiöse Freizeitpräferenzen dem "Außenseiter" Yoga, Meditation u.ä. ausführlich gegenübergestellt werden, und beide Indikatoren in stringendere Beziehung zu anderen Angaben der Freizeit- und Lebensstilgestaltung gesetzt werden.

Kirche und Religion als Bestandteil der Freizeit

Die Beziehung zwischen säkularem Wandel und Kirchlichkeit hat auch in den neunziger Jahren reges Interesse bei kirchennahen und kirchenfernen Personenkreisen gefunden. Die volksskirchlichen "Giganten" scheinen zwar gegenüber den Sphären von Ökonomie, Politik, Medien und Wissenschaft seit längerem einen ausdifferenzierten Sonderbereich einzunehmen (vgl. u.a. *Sommerville* 1998, *Wolf* 1999), doch das Interesse, welches diese Institutionen auch außerhalb ihres engeren sozialen Bereichs finden, bleibt auffällig hoch. Vollerorts wird beklagt, daß sie heute gegenüber ihrer Konsolidierungsphase in der Nachkriegszeit (*Gabriel* 1992) zunehmend an Gefolgschaft verlieren, während anderen Beobachtern die Zersetzung dieser "pseudo-christlichen" Einrichtungen gar nicht schnell genug vonstatten gehen kann. Die Mitgliedschaftsquoten der beiden großen Volkskirchen sind gesunken. In Westdeutschland war dieser Schwund jedoch viel geringer als in dem derzeit weitreichend entchristianisierten Bereich der Ex-DDR. Schließlich sinkt auch unter den verbliebenen Mitgliedern das kirchliche Engagement, soweit sich dies an der traditionell rituellen Partizipation ablesen läßt (*Terwey* 2000).

Explizite Religiosität kann im Einstellungsbereich u.a. mit der im ALLBUS enthaltenen Wichtigkeitseinstufung des Lebensbereichs "Religion und Kirche" und mit der Selbsteinstufung auf der Religiositätsskala "gemessen" werden. Es besteht aber ferner unter vielen Religionssoziologen Konsens, daß landläufig als solche erkannte Religiosität in Surveys vielfach "automatisch" im Kontext der bekannten Kirchen eingeordnet wird, während etliche Sekten und diverse andere Kongregationen von konventionell denkenden Befragten nicht explizit mit (echter) Religiosität in Verbindung gebracht werden. Viele Religionswissenschaftler und Glaubensforscher gehen von einem weiteren Religionsbegriff aus: Die Verbindung zwischen einer gemeinschaftlich Riten praktizierenden Kirchenkongregation und dem Profanen enthobenen Idealen ist nach *Durkheim* (1960) ein konstitutives Element von Religion im Sinne seiner Theorie, die Inanspruchnahme theistischer Vorstellungen oder die Anlehnung an eine volksskirchliche Tradition ist dagegen entbehrlich.

Intensivieren wir zunächst die Analyse von Kirchgang und Besuch von religiösen Veranstaltungen als Form der Freizeitgestaltung (KIRREF). Der doppelte Stimulus (Kirche und Religion) läßt es im Prinzip noch zu, daß Befragte auch nichtkirchliche religiöse Veranstaltungen (z.B. einen religionswissenschaftlichen Vortrag, ein Konzert mit geistlicher

Musik oder eine Zusammenkunft von kirchenfernen "New Age"-Interessenten) bei ihren Antworten berücksichtigen. Dennoch dürfte die im Item vorgegebene Kombination von Kirche und Religion eine enge semantische Verbindung bei den persönlichen Antworten begünstigt haben.

In bezug auf KIRREF wollen wir vorläufig einmal zwischen den beiden Bereichen Deutschlands trennen, da hier sicher eine Ergänzung der in Schaubild 2 dargestellten Zahlen für Gesamtdeutschland angebracht ist. Zwischen den beiden Bereichen des wiedervereinigten Deutschlands bestehen im kirchlichen und religiösen Engagement ausgesprochen prägnante Differenzen (**Koch** 1992, **Terwey** 1992, 2000), die sich naheliegenderweise auch in diesbezüglichen Freizeitaktivitäten niederschlagen. In den neuen Bundesländern gestalten "nur" 5% aller Befragten wenigstens einmal pro Woche ihre Freizeit mit Kirche oder Religion in diesem Sinne (70% nie; alte Bundesländer: 16% wenigstens wöchentlich bzw. 36% nie).

Ferner können wir wenigstens annähernd das Ausmaß von religiösen Freizeitaktivitäten innerhalb und außerhalb des kirchlichen Bereichs errahnen. Zwischen der im ALLBUS 1998 erhobenen *Konfessionszugehörigkeit* (V383) und KIRREF besteht ein enger Zusammenhang (η^2 -West=.38, η^2 -Ost=.60). Wenden wir uns Details zu, so entspricht eine relativ hohe KIRREF-Frequenz unter Katholiken den Erwartungen (vgl. Zeitreihenanalysen in: **Terwey** 2000). Unter den katholischen Ostdeutschen scheint diese Neigung in der Freizeit sogar noch stärker ausgeprägt (38% wöchentliche KIRREF gegenüber 25% im Westen). Ferner fällt aber auf: Die bemerkenswerteste Konzentration von KIRREF-Freizeitgestaltung finden wir in Westdeutschland unter den Angehörigen nichtchristlicher Religionsgemeinschaften (39% wöchentlich KIRREF). Dabei handelt es sich vermutlich vielfach um Muslime - deutschsprachige Ausländer wurden befragt - denen u.a. ein regelmäßiges Gebet Gebot ist.⁵ Es fallen aber ferner in Westdeutschland häufige KIRREF-Aktivitäten unter den Christen außerhalb der größeren bekannten Kirchen (33% wöchentlich KIRREF) und den Angehörigen evangelischer Freikirchen auf (22% im Osten, 13% im Westen). Die Protestanten in der EKD zeichnen sich dagegen in beiden Bereichen Deutschlands durch ähnlich seltene Freizeitpräferenzen für Kirche und Religion aus (7% bzw. 8% wöchentliche KIRREF). Es ist also nicht nur formaler Kirchgang, sondern auch landläufig religiöse Aktivität überhaupt, die in der EKD nur selten zur Freizeitgestaltung erwähnt wird.

Bemerkenswert ist aber schließlich, daß auch unter den Personen ohne jede Konfessionsmitgliedschaft eine nicht ganz zu vernachlässigende Freizeitgestaltung im Bereich von Kirche und Religion der Fall ist: 22% der Westbefragten und 12% der Ostbefragten parti-

5 Der Ausländeranteil und der Anteil nichtchristlicher Religionen ist in Ostdeutschland zu gering, um zu vergleichbaren Aussagen zu gelangen.

zipieren daran wenigstens gelegentlich. Andererseits sind es in Westdeutschland 12% aller Befragten ohne jeden Kirchgang gemäß der regulären ALLBUS-Abfrage (V384), die nach eigenen Angaben in der Freizeit an KIRREF partizipieren, im Osten sind es noch 5%.

Der bereits genannte hohe Zusammenhang zwischen Konfession und KIRREF wird verständlicherweise noch von dem mit der regulär im ALLBUS erhobenen *Kirchgangshäufigkeit* (V384) übertroffen (eta-West=.78, eta-Ost=.80). Trotz der einleitend angesprochenen "semantischen Falle" bei der Erforschung etwaiger kirchenunabhängiger Religiosität können wir aber sehen, daß Kirchgang (V384) und KIRREF empirisch nicht vollends zusammenfallen. Dazu trägt bei, daß durchaus nicht alle Kirchgänge auch als Teil der Freizeit aufgefaßt werden. Ferner gibt es offenbar einige Personen mit KIRREF-Nennungen, welche sich nicht oder in nur sehr geringem Ausmaß als Kirchgänger gemäß der gängigen ALLBUS-Abfrage bezeichnen und daher vermutlich Bezug auf außerkirchliche Religiosität nehmen. Freizeit hat oft die Assoziation von etwas selbstbestimmt Ungebundenem oder Vergnügungsbetontem - Charakteristika, die nicht für jedermann auf die eigenen oder mittelbaren Erfahrungen des Kirchgangs zutreffen.⁶

Die mit einem eher konventionellen Stimulus wie KIRREF via Surveyforschung erfaßbare Religiosität ist in den neuen Bundesländern stärker auf die Konfessionsmitglieder konzentriert als in den alten. Die Freizeitanalyse von KIRREF ergibt also noch wenig Anhaltspunkte für eine eventuell außerhalb der organisierten Volkskirchen beobachtbare religiöse Revitalisierung (vgl. zur Ergänzung Untersuchungen des Gottesglaubens *Terwey* (1992, 1998) und zur Reduktion weltanschaulicher Vielfalt in Ostdeutschland (*Terwey* 1996)).

Yoga und Meditation als neuartig wirkende Freizeitpräferenzen

In Zusammenhang mit der angesprochenen Kirchenkrise und dem scheinbaren Boom von Esoterik, Okkultismus, New Age, östlichen Religionen und weltanschaulichen Synkretismen wird häufiger von einer weitreichenden Änderung unserer traditionellen Glaubenssysteme, ja sogar von einer sich abzeichnenden Gefährdung der abendländischen Kultur gesprochen. Auch die Freizeitkultur wird durch die scheinbar immer weiter fortschreitende Internationalisierung der Erlebnispräferenzen entsprechend umgestaltet, wobei den fernöstlichen Traditionen vielfach hohe Bedeutung zugesprochen wird.

Wie bereits eingeführt, enthält der ALLBUS 1998 einen Indikator, der in diese Richtung geht: Die Frage nach der Freizeitgestaltung durch Yoga, Meditation, autogenes Training oder Körpererfahrung (YOGAF). In diesem Item sind prima facie - noch stärker als bei

6 Ergänzen können hier die Daten des BAT-Freizeit-Forschungsinstituts, wonach immerhin 28% der Westdeutschen und 43% der Ostdeutschen eine Mitarbeit in Kirchen oder Gemeinde keinesfalls zur Freizeit rechnen möchten (*Opaschowski* 1994: 195).

KIRREF - etwas heterogene Vorgaben zusammengefaßt. Diese Kombination wurde seitens der Befragten via Reduktion von Komplexität und Attribution akzeptiert, wie das geringe Auftreten von fehlenden Antworten andeutet (6 Befragte bzw. 0,2% keine Angabe). Als inhaltlich vertretbar kann die Heterogenität im Item unter dem Gesichtspunkt einer möglichst weiten Erfassung verwandter Aktivitäten mit einem einzigen Stimulus gesehen werden. Mehr oder weniger gemeinsam ist den angesprochenen Praktiken eine Betonung von Techniken, die zu einer Wiederbewußtmachung, Reindividualisierung, Beherrschung des Körperlichen und Erschließung des Unbewußten führen. Kirche und kirchliche Religiosität setzen in der Regel die rituelle Praxis in einer Gemeinde voraus, während YOGAF vielfach individuell oder in recht kleinen Gruppen ausgeübt werden dürfte, wenn wir von manchen Arten der Körpererfahrung absehen, die regelmäßig in größeren Trainingsgruppen (insbesondere Lerngruppen) praktiziert werden.

Als fremdartigsten Ausdruck finden wir zunächst im Item den indischen Terminus *Yoga* (Anspannen, Anschirren des Inneren (an Gott), Union, Joch). Es handelt sich um facettenreiche philosophisch-religiöse Meditations- und Körpererfahrungssysteme, die sich in ihren älteren Ausprägungen auf eine mehr als zweitausendjährige Geschichte berufen. Der Name "Yoga" mag also mehr Einheitlichkeit vortäuschen als gegeben ist. Einzelne benennbare, teilweise recht unterschiedliche Yoga-Stile sind: Karma-Yoga, Bhakti-Yoga, Kriya-Yoga, Raja-Yoga, Kundalini-Yoga, Jnana-Yoga und Hatha-Yoga, integrales Yoga, Super-Yoga. Durch Konzentration, Meditation, bestimmte Körperhaltungen (asanas), Atemübungen, Kontrolle über Sinne und Unbewußtes wird Selbstbeherrschung, Pflege und Reinheit des Körperlichen, persönliche Kompetenz etc. gefördert. Nicht alle dieser Techniken sind für den Gebrauch in westlichen Kulturen unumstritten, und es bedarf oft eines bereits versierten und verantwortungsbewußten Lehrers, um Gefahren zu mindern bzw. Fortschritte zu optimieren. Eine solche Yoga-Unterweisung geht in vielen Lehrsystemen stufenweise voran und ist gar nicht selten mit hohen zeitlichen oder finanziellen Opfern verbunden.

Eher äußerlich still und ohne ggf. recht kompliziert einzunehmende Asanas ausgeübte Techniken werden mit dem Begriff *Meditation* assoziiert (lat. meditatio - das Nachdenken), obgleich zumindest große Ähnlichkeiten mit etlichen Yoga-Praktiken bestehen. Die Meditation ist auch im (mystischen) Christentum traditionell gebräuchlich und dort eng mit der Kontemplation und bestimmten Formen des Gebets verwandt (vgl. auch ansonsten Varianten des "Gottgedenkens" im Islam). Besinnung und Sammlung sollen eine Abwendung von der Unrast des Alltags bringen mit dem Ziel, der wesentlichen Wirklichkeit, der tieferen Ordnung in der wechselnden Vielfalt gewahr zu werden und belanglose Zufälligkeiten oder Kontingenz zu transzendieren. *Autogenes Training* kann auch als eine spezialisierte Extraktion aus dem großen Fundus des Yoga und der Meditation verstanden werden, die ab 1928 von **J. H. Schulz** als anerkanntes psychotherapeutisches Verfahren für konzentriative

Selbstentspannung eingeführt wurde. Heute steht autogenes Training auch auf dem Kursplan von buddhistischen Ausbildungszentren in Deutschland.

Mit dem weiteren, etwas vagen Ausdruck *Körpererfahrung* im ALLBUS-Item sind wiederum sehr verschiedenartige Praktiken angesprochen (u.a. Varianten des chinesischen Schattenboxens, die heute auch Eingang in die Beratungspraxis von Ärzten gefunden haben). Die bewußte Erfahrung des eigenen körperlichen Geschehens ist in der heutigen Zeit, nachdem scheinbar weitreichende Prozesse der Körperausschaltung stattgefunden haben, durchaus nicht selbstverständlich: Aufgrund der heutzutage dem Körper mehr oder weniger zwangsläufig auferlegten Arbeits- und Lebensrhythmen sind nach Ansicht von Körpererfahrung Lehrenden früher leichter erfahrbare und auslebbare Körperereignisse marginalisiert. Der "Normalmensch" in seinem Alltagsbewußtsein erachte viele Aspekte seines körperlichen Lebens als sekundär. Nach Lehren zur Förderung neuer Sensibilität gegenüber unserem Körper besteht die Gefahr, daß der Körper zu einer möglichst selbstverständlich laufenden Maschine verkehrt wird, der wir uns nur im Falle von Sexualität, Störungen oder Unvollkommenheiten aufmerksam zuwenden, und daß wir so einen wichtigen Bezug zur Realität aus dem Bewußtsein entlassen.

Volkskirchliche Traditionen dagegen deklassierten viele irdische Körperaspekte zugunsten eines Auferstehungsleibs und einer Seele, deren große Stunde eigentlich erst mit dem Tod bzw. der transzendenten Ewigkeit schlägt. Geist im philosophisch anspruchsvolleren Sinne (z.B. *pneuma*, *nous*) ist nach klerikalen Instruktionen zunächst beim theistischen Gott und vielleicht noch in der Botschaft seiner Professionals, aber kaum in den einfachen Menschen selbst zu suchen. Obgleich meditative Praktiken durchaus auch in den Volkskirchen verschiedentlich gepflegt werden, können wir vermuten, daß der ALLBUS-Stimulus "Yoga, Meditation, autogenes Training, Körpererfahrung" häufig Assoziationen hervorruft, die nicht zuletzt der volksskirchlichen Mehrheit fremdartig bzw. als nicht wünschenswerte Freizeitaktivität erscheinen.

Im Vergleich zu landläufigen kirchlich-religiösen Praktiken ist die Akzeptanz alternativer oder "neuer" Techniken und Glaubensvorstellungen mit repräsentativen Datensätzen noch wenig erforscht. Kirchlich-religiöse Freizeitgestaltungen (KIRREF) haben, wie zunächst gezeigt, große Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland ergeben. Die Anteile derjenigen, die sich im Sinne der ALLBUS-Frage zu YOGAF-Aktivitäten bekennen, liegen dagegen in Ost- und Westdeutschland auf einem durchaus vergleichbar hohen Niveau. Insgesamt sind es jeweils ca. 30%, die solche Übungen überhaupt praktizieren. 10% der Ostdeutschen und 11% der Westdeutschen praktizieren wenigstens einmal pro Woche. Diese Anteile sind m.E. relativ hoch - man könnte aus mancherlei Gründen trotz New Age Boom, Wunsch nach Exotik und Esoterik bislang kaum erwarten, daß sich eine Samplemehrheit zu Yoga u.ä. bekennt. Als Ergänzung sei hinzugefügt, daß Sympathien für Reli-

gionsgemeinschaften jenseits der großen Volkskirchen in Deutschland eine Sache von Minderheiten geblieben ist (*Terwey* 1994), auch wenn in Medien, Politik und Volkskirchen oft eine andere Weltsicht dargestellt wird. Immerhin hat sich in Westdeutschland seit einiger Zeit eine Szene mit Hang zu Esoterik, Meditation, östlicher Religiosität in der Nachkriegszeit reetabliert - der Nationalsozialismus hatte diesbezügliche Weltanschauungsgruppen zumeist unterdrückt. In Ostdeutschland verbreitete der Sozialismus ebenfalls eine Atmosphäre, welche einem "New Age" im weiteren westlichen Sinne dieses Ausdrucks feindlich gegenüber stand. Räumen wir aber ein, daß YOGAF gerade in den neuen Bundesländern ein Novum als weit verbreitete, regelmäßige Freizeitaktivität ist, kann man sich etwas über den dort erheblich geringeren Anteil wöchentlichen Kirchgangs (4% in V384 (ALLBUS 1998)) verwundern.

Berechnen wir für YOGAF Kreuztabellen mit Konfessionsmitgliedschaft und Kirchgangshäufigkeit in Ost und West, so sind die generellen statischen Zusammenhänge zwischen kirchlicher Integration (V383, V384) und YOGAF relativ gering (η^2 .07 bis .13). Weitere Aufschlüsse aus multivariaten Modellen bleiben unter diesen Bedingungen abzuwarten. Anzumerken ist dabei, daß innerhalb der großen katholischen und evangelischen Volkskirchen durchaus ähnliche Anteile von Praktizierenden resultieren. Die Anteile der nie YOGAF Ausübenden sind auch unter den Konfessionslosen und Personen ohne Kirchgang nicht überrepräsentiert. Es besteht die Chance, auf diesem Gebiet einer fundierten Feststellung alternativer religiöser Verhaltensweisen zumindest näher zu kommen (vgl. ansonsten zu bisherigen Ergebnissen und einigen Schwierigkeiten bei der Erfassung: *Barz* 1994; *Eberlein* 1995; *Pollack* und *Pickel* 1999; *Wolf* 1999; *Terwey* 1992, 1995).

Um besser festzustellen, wie die Interdependenzen von KIRREF und YOGAF untereinander und mit anderen Freizeitaktivitäten und Lebensstilindikatoren aussehen, gehen wir zu Regressionsschätzungen über. Als Prädiktoren kommen neben den bereits bekannten Freizeitaktivitäten und demographischen Merkmalen auch die im ALLBUS erhobenen Präferenzen im Musikbereich zum Einsatz. Die Bedeutung letzterer ist u.a. von *Schulze* 1992 und *Hartmann* 1999 hervorgehoben worden, wenn es darum geht, typische Merkmale von Hochkulturschema, Trivialschema und Spannungsschema zu nennen.

Multivariate Untersuchungen

Die multiple Regression in Tabelle 2 beschreibt ein Vorhersage- bzw. Erklärungsmodell für YOGAF. Zuerst werden kurz drei grundsätzliche demographische Prädiktoren eingeführt. Für die Differenzierung zwischen alten und neuen Bundesländern wird bivariat kein nennenswerter Zusammenhang festgestellt ($r=.04$), und auch in der erweiterten Regressionsgleichung ergibt sich keine signifikante Differenz, so daß auf den multivariaten Effekt nach einem Ausschlußkriterium von $\alpha=.10$ verzichtet wurde. Höhere Ausbildung (sie-

benstufige Skala bis Universitätsabschluß) ergibt dagegen bivariat und multivariat einen Effekt, dessen Vorzeichen sich aber ändert. Es ist intuitiv verständlich, daß eine Freizeitbeschäftigung wie YOGAF unter besser Ausgebildeten mehr Anklang findet ($r=.18$). Multivariat, also *ceteris paribus*, ist jedoch bei ihnen mit einer moderaten Abnahme der YOGAF-Häufigkeit zu rechnen. Eine ähnliche etwas kontraintuitive Verschiebung ist bei dem Alter zu beobachten, doch ist hier der Effekt bereits formal statistisch weniger überzeugend ($t=1.91$, $p=.0565$). Insgesamt sollten diese demographischen Kontrollvariablen vor weitreichenden Interpretationen dieser Ergebnisse weiteren Untersuchungen zugeführt werden - etwa um festzustellen welche konkurrierenden Prädiktoren zu dieser Verschiebung führen (z.B. Indikatoren der Hochkultur bzw. Indikatoren für Sport und Popkultur).

Mit dieser Überlegung leiten wir zu dem Spektrum der Freizeitaktivitäten über, die in ihrer Verknüpfung zu YOGAF thematisiert werden sollen. Die Items aus der Komponente Medien, Konsum und Sport (vgl. Schaubild 1) entsprechen bei einfacher Betrachtungsweise am ehesten einem schlichten Spaßdesign. Alle sechs bis sieben Indikatoren - wir erinnern uns an die schwache Komponentenladung (.35) von Ausflügen und kurzen Reisen sind bivariat nennenswert mit YOGAF korreliert. Ein moderater Effekt mit $\beta=.05$ ist auch multivariat für die doch recht heterogene Frage nach Kino, Popkonzerten, Jazz-Konzerten, Tanzveranstaltungen oder Disco festzustellen, herausragend ist aber der Effekt aktiver sportlicher Partizipation ($r=.36$, $\beta=.20$). Haben wir es bei Yoga, Meditation, Körpererfahrung mit Korrelaten schlichten säkularen Volkssports zu tun, der durch eine Experimenten gegenüber aufgeschlossene bzw. alternative medizinische Praxis gefördert wird? Das ist sicher teilweise zu bedenken, tut aber einer weiterreichenden Erforschung möglicher Konnotationen und Resultate nicht von vornherein Abbruch (vgl. als Diskussionsgrundlage über Interdependenzen zwischen Religion und Sport: *Gömmel* 1988/89; *Weis* 1995). Wir wissen aber andererseits, daß ein Großteil der hier angesprochenen Systeme selbst bei einem prononciert religiösen Selbstverständnis mit sportlichen Übungen ohnehin eng verknüpft ist. Körpererfahrung wird beispielsweise oft mit einem der Gymnastiksysteme aus Traditionen des chinesischen "Universismus" (*Glasesnapp* 1993) verbunden. Naheliegend ist dabei der Übergang zu einer der vielen populär gewordenen Selbstverteidigungssportarten, die größtenteils ebenfalls im Kontext eines solchen Universismus stehen. Die meisten gymnastischen oder kampftechnischen Systeme Asiens integrieren regelmäßig meditativ besinnliche Übungen in das Training. Bei den Übungen in körperlicher Ruhe (z.B. bestimmte Yoga-Haltungen oder Mantra-Übungen) wird nicht zuletzt den darin ungewohnten Europäern neben einer Zurückhaltung gegenüber großen Anspannungen auch eine bewegte Ausgleichspraxis empfohlen. Die Dignität derartiger Übungsarten wird den Interessenten in der Regel durch eine klangvolle religiöse oder metaphysische Tradition suggeriert (z.B. durch legendäre Lehrer, Offenbarungen von Göttern, uraltes heiliges Wissen etc.). Eine innerlich ordnende und geistig orientierende Einwirkung kann, wie wir in der abschließenden Diskussion noch einmal durch einen kurzen Auszug aus einem Yoga-Erfahrungsbericht exemplifizieren wollen, auch ohne theistische Bezugnahmen für eine religioide oder religiöse Praxis kennzeichnend sein.

Tabelle2: Multiple Regression zur Erklärung von YOGAF als Freizeitaktivität (eigene Berechnungen mit ALLBUS 1998 für Gesamtdeutschland unter Verwendung eines personenbezogenen Ost-West-Gewichts; alpha = .10 für den Einschluß in die Regression; positive Vorzeichen bedeuten häufigeres YOGAF)

	r	b	beta	t	p
Erhebungsgebiet: Ost-West-Split	.04	-	-	-	-
Ausbildung	.18	-.039	-.06	-2.98	.0029
Alter	-.15	.003	.05	1.91	.0565
Freizeit: Videocassetten anschauen	.15	-	-	-	-
Freizeit: Besuch von Sportveranstaltungen	.21	.039	.03	1.80	.0728
Freizeit: Aktive sportliche Betätigung	.36	.163	.20	9.79	.0000
Freizeit: Kino, Pop-, Jazz-Konzerte, Tanzen	.28	.062	.05	2.26	.0240
Freizeit: Schallplatten, CD's, Cassetten hören	.20	-	-	-	-
Freizeit: Essen- oder Trinkengehen	.18	-	-	-	-
Freizeit: Ausflüge oder kurze Reisen	.20	-	-	-	-
<i>Freizeit: Kunst, musische Tätigkeiten</i>	.31	.113	.11	5.83	.0000
<i>Freizeit: Klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen</i>	.30	.100	.07	3.44	.0006
<i>Freizeit: Bücher lesen</i>	.25	.062	.08	4.15	.0000
Freizeit: Computer	.18	-.029	-.04	-1.74	.0827
Freizeit: Internet, Online-Dienste	.17	.044	.04	1.88	.0605
Freizeit: Sich privat weiterbilden	.28	.069	.08	4.03	.0001
<i>Freizeit: Beteiligung an Politik</i>	.21	.145	.08	4.91	.0000
<i>Freizeit: Ehrenamtliche Tätigkeiten</i>	.17	-	-	-	-
<i>Freizeit: Kirchgang und religiöse Veranstaltungen</i>	.06	.082	.08	4.73	.0000
Freizeit: Besuch Nachbarn, Freunde, Bekannte	.07	-	-	-	-
Freizeit: Besuch Familie, Verwandtschaft	.02	-.041	-.04	-2.16	.0306
Freizeit: Zeitschriften lesen	.11	-	-	-	-
Freizeit: Spaziergehen, wandern	.08	.565	.06	3.46	.0006
Freizeit: Einfach nichts tun, faulenzen	.02	-	-	-	-
Freizeit: Basteln, Reparaturen	.09	-	-	-	-
Freizeit: Gesellschaftsspiele in der Familie	.16	-	-	-	-
Musik: Volksmusik hören	-.15	-	-	-	-
Musik: Deutsche Schlagermusik hören	-.10	-	-	-	-
Musik: Pop- und Rockmusik hören	.20	.040	.05	2.32	.0204
Musik: Klassische Musik hören	.21	-	-	-	-
Musik: Jazz hören	.24	.052	.06	3.23	.0013
Links-Rechts-Selbsteinstufung	-.06	-.038	-.06	-3.48	.0005
Sorge um: Schutz der Umwelt	.13	.096	.06	3.44	.0006
Regressionskonstante		.259		1.19	.2340
R = .49		R ² = .24			

Die kursiv hervorgehobenen Indikatoren der Hauptkomponente "gehobene Kultur" waren bereits in der PCA (Schaubild 1) mit YOGAF in Verbindung gebracht worden und stehen dementsprechend alle in einer nennenswerten positiven Relation zu YOGAF. Der Eindruck eines allein oberflächlich esoterischen Spaßmilieus oder einer ohne weitere Ambitionen vermittelten Körperpflegemode wird dadurch nicht gestützt. In die gleiche Richtung gehen die Ergebnisse für die Items des Faktors Computerbeschäftigung und private Weiterbildung, was die bivariaten r -Werte betrifft. Multivariat ist allerdings primär das β von .08 bei privater Weiterbildung hervorzuheben. Die multivariaten Effekte von Computerbeschäftigung an sich und die Internetaktivitäten weisen in diesem Modell trotz hoher wechselseitiger Interkorrelation Effekte mit gegensätzlichen Vorzeichen auf und stellen hier wesentlich ein Schätzartefakt dar. Zusätzliche Regressionen mit ausschließlich alternativer Aufnahme eines der beiden Computeritems zeigen deren statistische Irrelevanz im multivariaten Modell. Die weiteren Koeffizientengrößen bis hin zum multiplen R werden von dieser Besonderheit allerdings kaum tangiert. Die folgenden, wiederum kursiv hervorgehobenen Items gehören zu der Hauptkomponente, welche bürgerliches und kirchlich-religiöses Interesse (KIRREF) kennzeichnet. Politisches und ehrenamtliches Engagement stehen den YOGAF Praktizierenden oft gar nicht so fern, wie es beispielsweise die landläufigen Vorstellungen vom Typus eines in indische Mystik abgeglittenen Europäers suggerieren mögen. Schließlich ist es aber für unsere Themenstellung interessant, daß auch KIRREF in einem multivariat signifikanten positiven Zusammenhang mit YOGAF steht. Es gibt unter den häufig an christlich-kirchlichen Riten Partizipierenden eine kleine, aber statistisch relevante Gruppe, die zu den meditativen Praktiken neigt.

Die in Tabelle 2 noch folgenden Indikatoren für Freizeitgestaltung haben sich bereits in der Hauptkomponentenanalyse (Schaubild 1) lediglich weniger bedeutenden Faktoren zuordnen lassen und sollen hier nicht weiter im detail diskutiert werden, der moderate Effekt von Spazierengehen und Wandern ($r=.08$, $\beta=.06$) unterstreicht vielleicht die Relevanz von sportlicher (aerober) Aktivität, doch ist die Bedeutung dieser weit verbreiteten Freizeitbeschäftigung (Schaubild 2) bei der Beschreibung von KIRREF ähnlich ($r=.13$, $\beta=.06$; Tabelle 3).

Sehr viel prägnanter aber ist nach Tabelle 2 die Ergebnislage bezüglich der *Musikpräferenzen*. Auch Musik hat zumeist unter anderem einen Reiz darin, die Zuhörenden mit einer kompositorischen Ordnung in Kontakt zu bringen, die ihnen allerdings oft sehr viel weniger bewußt wird als beispielsweise einem technisch versierten Interpreten. Zahlreiche Beispiele aus den Bereichen Religiosität, Militär, Politik, Sport etc. sprechen für diese einstimmenden Effekte von Musik. Deutsche Schlagermusik und weite Bereiche der Volksmusik sind im Sinne von *Schulze* (1992: 163) dem gemütlich antiexzentrischen "*Trivialschema*" zuzuordnen. Daneben nennt der Autor als typische Erkennungszeichen Fernsehquiz und Arztroman sowie Harmonie als Lebensphilosophie dieses alltagsästhetischen

Schemas.⁷ Die Frage nach Pop- und Rockmusik zielt bei Schulze am ehesten auf das "*Spannungsschema*", das sich mit einer antikonventionellen Actionorientierung und Narzißmus als Lebensphilosophie präsentieren soll. Mit den Kennzeichen Thriller und Ausgehen (in Kneipe, Discos, Kinos usw.) besteht eine Nähe zu unserem bereits beschriebenen Spaßdesign-Faktor: Medien, Konsum, Sport (Schaubild 1). Auch die in Schaubild 1 dargestellte "Hochkulturkomponente" hat eine weitreichende Entsprechung in dem "*Hochkultur-schema*" von **Schulze** (typische Zeichen; klassische Musik, Museumsbesuch, Lektüre "guter Bücher", Genuß: Kontemplation, Distinktion: antibarbarisch, Lebensphilosophie: Perfektion).

In bezug auf YOGAF performieren die Musikpräferenzen erwartungsgemäß. Den stärksten Zusammenhang weist die Neigung zum Jazz auf ($r=.24$, $\beta=.06$). Hier ist insbesondere in den freieren Formen des Jazz stets eine Anlehnung an meditative Atmosphäre und spirituelle Philosophien gegeben gewesen. Es folgt mit $r=.21$ die klassische Musik, eine Präferenz, die multivariat aber bereits durch die im Modell enthaltene Freizeitaktivität "Klassische Konzerte, Oper etc." ($r=.30$, $\beta=.07$) abgedeckt wird. Auch "Pop- und Rockmusik" steht noch in einem moderat positiven Verhältnis zu YOGAF, doch deutsche Schlagermusik und Volksmusik haben gemäß **Schulze** erwartungsgemäß eher negative bzw. statistisch irrelevante Koeffizienten.

Abschließend werden kurz zwei Indikatoren aus dem politischen Spektrum angesprochen. Es handelt sich einerseits um die *politische Basisideologie*, welche sich in dem grundlegenden Links-Rechts-Schema ausdrücken läßt (vgl. **Terwey** 1992, 2000, 2000a) und die Sorge um den Schutz der Umwelt.⁸ Personen mit einer Rechts-Position im politischen Baissspektrum tendieren eher zu seltenerem YOGAF ($r=-.06$, $\beta=-.06$), obgleich es durchaus denkbar ist, daß derartige Praktiken auch in einem rechtskonservativen Milieu Anklang finden. Viele der berühmten oder gar berüchtigten Proponenten einer durch Yoga u.ä. geförderten humanen Entwicklung haben für sich oder andere eine Autoritätsorientierung vertreten, etwa im Sinne einer Hierokratie, die nicht einer Emanzipation im Sinne der politischen "Linken" entspricht.

7 Aus Platzgründen müssen bei unserer Analyse einige weitere Indikatoren des Freizeitverhaltens ausgeklammert bleiben (z.B. Fernsehen, Sexualität). Ergänzende Untersuchungen deuten darauf hin, daß YOGAF, bivariat analysiert, bei steigender Fernsehdauer moderat abnimmt ($r=-.13$). Bei KIRREF ist der Zusammenhang mit Fernsehdauer gleichgerichtet, nur nochmals um einiges schwächer ($r=-.05$).

8 Die Links-Rechts-Selbsteinstufung wurde mit einer 10-stufigen Skala (10 entspricht rechts) ermittelt (V175 im ALLBUS 1998). Die Sorge um den Schutz der Umwelt (V180) liegt hier nur mit einer dreistufigen Skala vor, die im Interesse einer intuitiven Interpretation umgedreht wurde: (3) Große Sorgen, (2) einige Sorgen, (1) keine Sorgen. Bei einer differenzierteren Messung könnten sich vielleicht höhere Koeffizienten erzielen lassen.

Sorge um die Umwelt kann im Bereich der Weltanschauungen mit Pantheismus oder Panentheismus (**Glaser** 1993; **Terwey** 1996) verknüpft werden, Lehren, die das Göttliche ganz oder teilweise mit der Natur gleichsetzen. In der dominanten christlichen Tradition ist solcherlei Allgottlehre gegenüber der anthropozentrischen Genesis-Exegese und der theistischen Transzendenzvorstellung vielfach in den Hintergrund getreten (vgl. auch die von **White** 1967 ausgelöste Debatte unter Religionssoziologen). Eine Vorliebe für universalistische oder pan(en)theistische Weltanschauungen, die sich nicht zuletzt in östlichen Ideen finden lassen, dürfte sich oft in einem Ambiente zeigen lassen, in dem ökologische Probleme thematisiert werden. Trotz recht einfacher Messung der Einstellung zum Umwelt-Issue weist der resultierende Koeffizient in die erwartete Richtung ($r=.13$, $\beta=.06$), obgleich etwa mit Alter und Ausbildung bereits andere wichtige Determinanten einer "grünen" Ideologie multivariat kontrolliert worden sind.

Tabelle 3 zeigt für KIRREF, daß unter den demographischen Kontrollvariablen der Ost-West-Split eine herausragende Stellung einnimmt, der sich beim Übergang vom bivariaten zum multivariaten Modell kaum verringert ($r=.24$, $\beta=.23$). Ausbildung und Alter gehören zu den am häufigsten postulierten Erklärungen unterschiedlicher christlicher Religiosität. Die Vorzeichen weisen jeweils in die erwartete Richtung, die Effektstärken halten sich mit $r=-.10$ und $\beta=-.04$ für Ausbildung sowie einem ausschließlichem bivariaten Zusammenhang für Alter ($.22$) in Grenzen. Immerhin muß man einräumen, daß die nur fünfstufige Messung von Freizeitaktivitäten in der Regel keine sehr großen Koeffizienten erwarten läßt.

Die vergleichsweise zahlreichen Indikatoren aus dem Komponentenbereich: Medien, Konsum, Sport weisen alle eher auf eine geringere KIRREF-Häufigkeit hin. Es ist im Vergleich nicht etwa eine asketische YOGAF-Gruppe, sondern eher die traditionell christliche Majorität, welche solcher Spaß-Orientierung zurückhaltender gegenüber steht. Die gegenwärtige Einführung östlichen Gedankenguts in den westlichen Kulturkreis führt nach **Sachau** (1996) weniger zu einer asketischen Absage an das zyklisch leidvolle Treiben dieser Welt, sondern eher zu der Vorstellung einer hedonistischen oder Höherentwicklung (Spirale). Man betreibt eine Meditation oder glaubt an die eigene Reinkarnation, um zu Glück und eigentlicher Individualität zu gelangen, und knüpft damit auch an westliche Bildungsvorstellungen des Humanismus oder Transhumanismus (**Maslow** 1996; **Terwey** 1997) an.

Die folgenden, in Tabelle 3 wiederum kursiv ausgedruckten Indikatoren der Hochkultur-Komponente (Kunst, Klassik, Bücher, YOGAF u.ä.) stehen jeweils nur in einem moderaten, positiven Zusammenhang mit KIRREF - auf die multivariat geringfügig deutlicher gewordene Affinität zwischen KIRREF und YOGAF wurde bereits bei der Diskussion von Tabelle 2 hingewiesen. Im Bereich der nachfolgenden Hauptkomponente mit den Bereichen Computer, Online-Dienste und private Weiterbildung (vgl. die PCA in Schaubild 1) deuten sich negative Beziehungen wenigstens bivariat in den r -Werten an.

Tabelle 3: Multiple Regression zur Erklärung von KIRREF als Freizeitaktivität (eigene Berechnungen mit ALLBUS 1998 für Gesamtdeutschland unter Verwendung eines personenbezogenen Ost-West-Gewichts; alpha = .10 für den Einschluß in die Regression; positive Vorzeichen bedeuten häufigeres KIRREF)

	r	b	beta	t	p
Erhebungsgebiet: Ost-West-Split	.24	.620	.23	13.54	.0000
Ausbildung	-.10	-.023	-.04	-1.89	.0587
Alter	.22	-	-	-	-
Freizeit: Videocassetten anschauen	-.16	-.057	-.06	-3.39	.0010
Freizeit: Besuch von Sportveranstaltungen	-.04	-	-	-	-
Freizeit: Aktive sportliche Betätigung	-.09	-.051	-.06	-3.21	.0013
Freizeit: Kino, Pop-, Jazz-Konzerte, Tanzen	-.16	-	-	-	-
Freizeit: Schallplatten, CD's, Cassetten hören	-.15	-	-	-	-
Freizeit: Essen- oder Trinkengehen	-.10	-.093	-.08	-4.64	.0000
Freizeit: Ausflüge oder kurze Reisen	-.03	-	-	-	-
<i>Freizeit: Kunst, musische Tätigkeiten</i>	.07	.082	.08	4.32	.0000
<i>Freizeit: Klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen</i>	.03	-	-	-	-
<i>Freizeit: Yoga, Meditation, Körpererfahrung</i>	.06	.082	.08	4.56	.0000
<i>Freizeit: Bücher lesen</i>	.03	-	-	-	-
Freizeit: Computer	-.09	-	-	-	-
Freizeit: Internet, Online-Dienste	-.06	-	-	-	-
Freizeit: Sich privat weiterbilden	-.09	-	-	-	-
<i>Freizeit: Beteiligung an Politik</i>	.09	.094	.06	3.10	.0019
<i>Freizeit: Ehrenamtliche Tätigkeiten</i>	.17	.142	.13	7.21	.0000
Freizeit: Besuch Nachbarn, Freunde, Bekannte	.02	-	-	-	-
Freizeit: Besuch Familie, Verwandtschaft	.14	.109	.09	5.71	.0000
Freizeit: Zeitschriften lesen	-.03	-	-	-	-
Freizeit: Spaziergehen, wandern	.13	.061	.06	3.76	.0002
Freizeit: Einfach nichts tun, faulenzen	.02	-	-	-	-
Freizeit: Basteln, Reparaturen	.05	-	-	-	-
Freizeit: Gesellschaftsspiele in der Familie	.02	-	-	-	-
Musik: Volksmusik hören	.24	.088	.12	5.76	.0000
Musik: Deutsche Schlagermusik hören	.06	-	-	-	-
Musik: Pop- und Rockmusik hören	-.23	-.062	-.08	-3.87	.0001
Musik: Klassische Musik hören	.07	.037	.05	2.37	.0176
Musik: Jazz hören	-.07	-.032	-.04	-1.89	.0593
Links-Rechts-Selbsteinstufung	.19	.087	.13	8.05	.0000
Sorge um: Schutz der Umwelt	-.04	-.060	-.04	-2.14	.0318
Regressionskonstante		2.146		10.64	.0000
R = .47		R ² = .22			

Aus der Hauptkomponentenanalyse ließ sich ferner bereits eine positive Beziehung zwischen KIRREF und politischer oder ehrenamtlicher Freizeitbeschäftigung ablesen. Dies gilt gemäß den Regressionsschätzungen in Tabelle 3 insbesondere für die ehrenamtlichen Tätigkeiten ($r=.17$, $\beta=.13$), welche allerdings auch oft in Kirchengemeinden und großen kirchennahen Organisationen angesiedelt sind (z.B. Caritas, Diakonisches Werk). Unter den restlich verbleibenden Freizeitbeschäftigungen sind es offenbar die gemeinschaftlich bedeutsamen Besuche in der Verwandtschaft, nicht aber die familiär weniger gemeinschaftlichen Besuche bei Bekannten oder Nachbarn, welche in Verbindung mit KIRREF stehen.

Bei den Musikpräferenzen kommt im Sinne schlichter Erwartungen über alltagsästhetische Schemata eine deutliche Verbindung zwischen KIRREF und Geschmack an Volksmusik zum tragen ($r=.24$, $\beta=.12$). Wenn im Harmoniemilieu und Integrationsmilieu nach *Schulze* die Neigung zu trivialer Musik sich in einer Präferenz von Volksmusik niederschlägt und in beiden Milieus traditionelle Religiosität kennzeichnend ist, kann diese Verbindung mit KIRREF ebensowenig verwundern wie die Distanzierungstendenz zur Pop- und Rockmusik ($r=-.23$, $\beta=-.08$), welche eher in Subkulturen des alltagsästhetischen Spannungsschemas nachgefragt ist. Dieser Effekt für Pop und Rock ist sogar noch größer als der für Jazz ($r=-.07$, $\beta=-.04$).

Wir haben gesehen, daß trotz der schwachen positiven Beziehung zwischen KIRREF und YOGAF, welche in mancher Hinsicht auf dem Verhalten einer kleineren Gruppe regelmäßig religiös praktizierender Menschen beruht, die Prädiktoren bezüglich KIRREF und YOGAF vielfach gerade in entgegengesetzte Richtungen weisen. Das gilt auch für die beiden verbleibenden Items aus dem politischen Bereich. Einer der stärksten Effekte auf KIRREF ist bei der Links-Rechts-Selbsteinstufung festzustellen ($r=.19$, $\beta=.13$). Personen mit einer Links-Orientierung neigen dazu, die Transzendenz in innerweltliche Bereiche - insbesondere Politik und Ökonomie (*Terwey* 2000) - zu verlagern und sich theistischer Religiosität zu entfernen. Die Sorge um den Schutz der Umwelt hat sich unter den an traditionell religiöser Freizeitgestaltung Interessierten bisher nur wenig durchsetzen können ($r=-.04$, $\beta=-.04$), wodurch sich einige gelegentlich geäußerte (Vor-)Urteile (z.B. *White* 1967) zu bestätigen scheinen.

Ergänzung

Die allgemeinen Analysen von 24 Indikatoren zum Freizeitverhalten haben ein relativ heterogenes Muster der Antworten ergeben. Dies betrifft einerseits die Interkorrelationen (z.B. Hauptkomponentenanalyse mit immerhin 7 Komponenten im Ergebnis (Schaubild 1)); andererseits unterscheiden sich aber auch schon die schlichten Aktivitätshäufigkeiten stark mit einigen überraschenden Befunden (z.B. die insgesamt geringe Nutzung von

Computern in der Freizeit in Schaubild 2). Wir haben ferner eingangs dargestellt, daß der Begriff "Freizeit" aus verschiedenen Gründen nicht einfach zu bestimmen ist, so daß bei der Beantwortung der Fragen jeweils eine weitreichende Reduktion von Komplexität seitens der Befragten anzunehmen ist. Gegenüber den universelleren gesellschaftlichen Normen scheint Freizeit prima facie die Möglichkeit partikularer persönlicher Gestaltung zu bieten. So kommt ihr eine wichtige Funktion des sozialen Ausgleichs zu, deren Bedeutung wächst, je objektivierender die heteronome Welt umgebender Institutionen in Ökonomie, Politik, Ökologie und Ideologie ist. Der erste Eindruck unserer scheinbar immer mehr an Gewicht gewinnenden Freizeitkultur ist recht positiv: Den einzelnen Personen wird je nach ihrer Konsumstärke und nach ihren Bedürfnissen Gelegenheit gegeben, aus der vermehrten Angebotsvielfalt eine spezifische Auswahl zu treffen. Andererseits bleibt Freizeit zugleich eine Sphäre, in der die Vielfalt der Gesellschaft nochmals unter anderen Vorzeichen erlebt wird, so daß im Erfahren der jeweiligen Gleichheiten und Gegensätze eine weitere Integration in die Gesellschaft erfolgt, welche als solche den Menschen bei ihrem persönlichen Freizeiterleben nicht unbedingt immer bewußt werden muß (vgl. auch *Scheuch* 1972, *Prahl* 1972, *Uttitz* 1985, *Gluchowski* 1988). Dabei ist auch eine deutliche Zunahme von Prosumenten-Tätigkeiten (*Toffler* 1980; *Opaschowski* 1996) und Konsumarbeit (*Clausen* 1988) impliziert, so daß bei näherem Hinsehen eine individuelle Sinnstiftung bisweilen wieder fraglich wird.

Die Sinnsuche ist aber sogar vordergründig dort gegeben, wo es sich um religiöse Aktivitäten oder deren Vorformen handelt. Es besteht auch hier die Chance und zudem gelegentlich ein Zwang zur Häresie, d.h. individuelle Auswahl, die sich dem kirchlichen Mainstream entzieht (*Berger* 1980). Personen, die sich andererseits noch öfter mit Teilnahme an kirchlich-religiösen Veranstaltungen befassen, scheinen in vieler Hinsicht bezüglich des säkularen Vergnügungsbereichs eine geringfügig abgeschwächte Affinität zu besitzen. Während andererseits Kirche und in diesem Kontext berichtete religiöse Aktivität immer noch im Sinne von *Durkheim* (1960) mit bürgerlichem Engagement signifikant verknüpft ist, kann Meditation, Yoga, Selbstverwirklichung etc. durchaus mit einer persönlichen Reduktion der sozialen Solidarität zusammengehen. Die geringe Verbreitung der von den Befragten geäußerten Präferenzen für öffentliche und politische Tätigkeiten muß nicht unbedingt als ein neues Phänomen identifiziert werden. So berichtet bereits *Scheuch* (1972: 25) aus einer derzeit drei Jahre zurückliegenden Repräsentativbefragung, daß selbst in der Wahlkampfzeit die Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten und zumal mit Politik zu den am wenigsten bevorzugten Möglichkeiten gehörte, freie Zeit zu verbringen.

Es sei aber abschließend nochmals betont, daß die unter YOGAF zusammenfassend angesprochenen Freizeitbeschäftigungen keine explizit entwickelte Religiosität wie etwa Christentum oder Islam darstellen. Zwar mag das YOGAF-Item zur Erfassung neuer "esoterischer" Vorformen von Religiosität noch in mancher Hinsicht Wünsche offen lassen, doch

ist es immerhin zu begrüßen, daß überhaupt ein Indikator für diesen offensichtlich sehr bedeutsamen Freizeitsektor in den ALLBUS nach einigem Zögern aufgenommen worden ist. Es sammeln sich in diesem Bereich unterschiedliche Vorformen von religiösen Riten bis hin zu dezidiert bekennenden Gläubigen.

Neben yoga-nahen traditionelleren Einrichtungen mit europäischer Ausstrahlung wie Theosophische Gesellschaft, Anthroposophische Gesellschaft und anderen mehr oder weniger renommierten Assoziationen tummeln sich sehr verschiedene und gelegentlich dubiose Lehrer und Gemeinschaften, die auf verschiedenen Pfaden mit unterschiedlichen Anleihen an klassische Yoga-Schulen agieren (vgl. u.a. **Eberlein** 1995, **Gasper** et al. 1995, Deutscher Bundestag 1998). Die Vielfalt der traditionellen Quellen und späteren Entwicklungen läßt einen weiten Spielraum an verschiedenen Ordnungen und Bezügen zu. Wenden wir uns einigen Glaubensvorstellungen zu, die nahe am Ursprung des Yoga stehen und die den mit brahmanischem Gedankengut weniger vertrauten u.U. auch einen weiteren Aufschluß über grundsätzliche religiöse Vorstellungen geben. Grundlegend handelt es sich dabei oft um Bezüge zu Bráhma (unmittelbar nicht erkennbares, unpersönliches Universalprinzip, aus dem alles emaniert und in das alles zurückkehrt) und Atman (individuelles Selbst, dessen wesentliche Union mit dem Allwesen, Bráhma, gemäß der alten Upanishaden-Texte erkennbar werden kann: Tat twam asi). Ähnliche, teilweise verschüttete Querverbindungen gibt es auch im westlichen Denken. Wir brauchen dabei gar nicht weiter von diversen mehr oder weniger esoterisch gebliebenen Schulen (z.B. Gnosis oder Mystik) zu sprechen, sondern verweisen wir hier nur kurz auf die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts (z.B. **Feuerbach** 1971) und die humanistische Psychologie von **Maslow** und anderen Autoren, welche den Begriff vom sich selbst verwirklichenden Menschen im Unterschied zum außengeleiteten mangelmotivierten Menschen thematisiert.

Heute werden aber in Deutschland traditionelle und scheinbar neue Yoga-Elemente u.a. an Volkshochschulen, im Managementtraining und bei Heilverfahren eingesetzt und vielfach als wertvoll anerkannt. Ferner gehen wir davon aus, daß manche der von warnenden Sektenberatern und Medien beklagten Praktiken nur bei Minoritäten Anklang finden, obgleich Untersuchungen zur Feststellung von verbreiteten, etwas beunruhigenden Okkultismus-Neigungen unter Jugendlichen kommen (vgl. als Einstieg: Deutscher Bundestag 1998; **Zinser** 1995).

Abgesehen von den durch die neuen Medien noch breiter gestreuten Informationspotentialen, ist rückblickend an der meditativen Bewegung weniger neues als es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag. Verweisen wir aber kurz zur Illustration von Yoga auf ein Beispiel aus dem frühen 20. Jahrhundert. Bei **Gustav Meyrink**, der beruflich als Bankier begann und später zum Bestsellerautor wurde, stoßen wir auf einige Erfahrungsberichte. Bleiben wir aber bei der Rezeption des folgenden Auszugs kritisch eingedenk der oben

skizzierten Basiskomponenten (Bráhma, Atman, Panentheismus) in der indischen Weltanschauung. "Yoga heißt auf deutsch soviel wie 'Verbindung' ..." zum Zweck der "Einswerdung des Menschen mit sich selbst. Eine solche Verbindung mit sich selbst ist nämlich durchaus nicht beim Normalmenschen vorhanden. ... Mit nur wenig Beobachtungsgabe könnte jeder feststellen, daß sein Ichbewußtsein nichts weniger ist als einheitlich. ... Die Religionen - auch dieses Wort heißt auf deutsch Verbindung! - hochstehender Völker stellen nicht nur Moralgesetze auf, sondern bezwecken für den, der sie tiefernt nimmt: Vereinigung mit Gott." (*Meyrink* 1992: 239 f.) Yoga habe mit dem theistisch christlichen Gott aber nichts zu tun. Der Zweck von Yoga sei, daß der Alltagsmensch seines inneren eigentlichen Wesens gewahr werde und mit ihm verschmelze (*Meyrink* 1992: 296). Ferner weist der Autor nachdrücklich auf leidvolle eigene Erfahrungen bzw. Krankheiten hin, die er infolge einer dreizehnjährigen Partizipation an einer christlich-mystischen Meditationsgemeinschaft erworben habe, sowie seine Trennung von der Theosophischen Gesellschaft und kontrastiert die dort gemachten Erfahrungen mit positiven Heilungserlebnissen durch seine individuelle Yoga-Praxis, yoga-verwandte Gleichgewichtsübungen, gelegentliches Wegdenken von Krankheitssymptomen etc.

Mit Distanz zu einem theistisch personalisierten Gott oder einem pan(en)theistischen Allgott waren Praktizierende wie *Meyrink*, der übrigens auch längere Zeit über Sport trieb, auf der Suche nach einer inneren Erscheinungsform des Göttlichen, eines mehr oder weniger selten erkennbaren Prinzips "innerer Führung", ohne dabei auf allerlei Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten. Die Ansicht, daß praktizierte östliche Philosophie ursprünglich zu einer Weltentsagung und Kulturpessimismus führen muß, wie es u.a. *Sachau* (1996) hervorhebt, ist strittig. Als Beleg wird oft auf Indien mit seinen Asketen und Entsagung propagierenden Texten verwiesen. Freiwilliger strenger Asketismus entspricht aber durchaus nicht dem in Indien überwiegenden Alltagsgeschehen. Selbst die indische Götterwelt umfaßt einige sehr populäre lebensbejahende Gestalten.

Viel Ungewöhnliches bleibt uns aber in den Kulturen Asiens dennoch prüfend wahrzunehmen. Ungewohnte Yoga-Übungen können z.B. infolge von starker Anspannung, wie vielfach belegt, zu körperlichen Beeinträchtigungen führen. Mögliche negative psychische oder geistige Effekte sind selbstverständlich noch schwerer zu objektivieren. Verschiedene prominente Lehrende im weiteren Bereich des Yoga haben vor Praktiken in anderen Meditationsschulen oder Autodidaktik gewarnt, ohne allerdings jedermann von der Dignität der eigenen Empfehlungen zu überzeugen. Es gilt bei vielen östlichen und westlichen Praktiken der Meditation oder Körpererfahrung, aber selbstverständlich auch der Religiosität im traditionelleren Sinne, eine gewisse Zurückhaltung obwalten zu lassen und zu prüfen. Die faktisch in Deutschland gegebenen Querverbindungen zu Freizeitaktivitäten im Bereich Medien-Konsum-Sport und bildungsbürgerlicher "Hochkultur" lassen aber viele YOGAF-Praktiken vorläufig in einem eher beruhigenden Licht erscheinen.

Literatur:

Barz, Heiner 1994:

Jugend: Replik, in: Soziologische Revue 17: 74 - 76.

Berger, Peter L. 1980:

Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Fischer.

Clausen, Lars 1988:

Produktive Arbeit, destruktive Arbeit. Soziologische Grundlagen, Berlin und New York: Walter de Gruyter.

Deutscher Bundestag 1998:

Endbericht der Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen", Drucksache 13/10950.

Durkheim, Emile 1960⁴ (1912):

Les formes élémentaires de la vie religieuse, Paris: Presses Universitaires de France.

Eberlein, Gerald L. 1995:

Esoterik, in: **Gerald L. Eberlein** (Hg.), Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München: C. H. Beck: 49 - 53.

Feuerbach, Ludwig 1971:

Das Wesen des Christentums, Stuttgart: Reclam.

Gabriel, Karl 1992:

Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg, Basel und Wien: Herder.

Gasper, Hans, Joachim Müller und Friederike Valentin (Hg.) 1995:

Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Freiburg, Basel und Wien: Herder.

Georg, Werner 1995:

Soziale Lage und Lebensstil - Eine Typologie auf Grundlage repräsentativer Daten, in: Angewandte Sozialforschung 19-1: 107 - 118.

Glasenapp, Helmuth von 1993:

Die fünf Weltreligionen, München: Heyne.

Gluchowski, Peter 1988:

Freizeit und Lebensstile. Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitstilen, Erkrath: Gesellschaft zur Förderung der Freizeitwissenschaften.

Gömmel, Rainer 1988/89:

Religion und Ideologie als Leistungsmotivation in Wirtschaft und Sport, in: Angewandte Sozialforschung 15-1/2: 63 - 73.

Hartmann, Peter H. 1999:

Lebensstilforschung, Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung, Opladen: Leske + Budrich 1999.

Koch, Achim 1992:

Religiosität und Kirchlichkeit in Deutschland, in: **Peter Ph. Mohler und Wolfgang Bandilla** (Hg.), Blickpunkt Gesellschaft 2. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger in Ost und West, Opladen: Westdeutscher Verlag: 141 - 155.

Koch, Achim, Karin Kurz, Holger Mahr-George und Martina Wasmer 1999:

Konzeption und Durchführung der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften" (ALLBUS) 1998, Mannheim: ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 99/02.

Kornhauser, William 1959:

The Politics of Mass Society, New York: The Free Press.

- Maslow, Abraham H.** 1996 (1954):
Motivation und Persönlichkeit, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Meyrink, Gustav** 1992:
Fledermäuse, Frankfurt a.M. und Berlin: Ullstein.
- Nutz, Walter** 1999:
Trivilliteratur und Popularkultur, Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Opaschowski, Horst W.** 1994:
Einführung in die Freizeitwissenschaft, Opladen: Leske + Budrich.
- Opaschowski, Horst W.** 1996:
Pädagogik der freien Lebenszeit, Opladen: Leske + Budrich.
- Pollack, Detlef** und **Gert Pickel** 1999:
Individualisierung und religiöser Wandel in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Soziologie 28/6: 465 - 487.
- Prahl, Hans-Werner** 1977.
Freizeitsoziologie, Entwicklungen - Konzepte - Perspektiven, München: Kösel.
- Riesmann, David** 1950:
The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character, New Haven: Yale University Press.
- Sachau, Rüdiger** 1996:
Westliche Reinkarnationsvorstellungen, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus.
- Scheuch, Erwin K.** 1972:
Die Problematik der Freizeit in der Massengesellschaft, in: **Erwin K. Scheuch** und **Rolf Meyersohn** (Hg.), Soziologie der Freizeit, Köln: Kiepenheuer & Witsch: 23 - 44.
- Schulze, Gerhard** 1992:
Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M., New York,: Campus.
- Sommerville, C. John** 1998:
Secular Society/Religious Population, in: Journal for the Scientific Study of Religion 37: 249 - 253.
- Spellerberg, Annette** 1995:
Lebensstile und Lebensqualität, in: Angewandte Sozialforschung 19-1: 93 - 106.
- Teckenberg, Wolfgang** 2000:
Wer heiratet wen? Sozialstruktur und Partnerwahl, Opladen: Leske + Budrich.
- Terwey, Michael** 1992:
Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten Deutschland: Eine Analyse der Basisumfrage 1991, in: ZA-Information 30: 59 - 79.
- Terwey, Michael** 1994:
Pluralismus des Glaubens in der Diskussion, in: ZA-Information 35: 110 - 134.
- Terwey, Michael** 1995:
Para-Gläubigkeit, in: **Gerald L. Eberlein** (Hg.), Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München: C. H. Beck: 112 - 117.
- Terwey, Michael** 1996:
Religiöse Weltauffassungen, materielle Zufriedenheit und Lernziel "Gehorsam", in: ZA-Information 38: 94 - 117.
- Terwey, Michael** 1997:
Weltanschauungen junger Menschen in Ost und West, in: **Evelyn Brislinger, Brigitte Hausstein** und **Eberhard Riedel** (Hg.), Jugend im Osten, Berlin: trafo verlag: 159 - 194.

Terwey, Michael 1998:

Glaube an ein Leben nach dem Tod, in: **Detlef Pollack, Irena Borowik** und **Wolfgang Jagodzinski** (Hg.), Religiöser Wandel in den Ländern Ost- und Mitteleuropas, Würzburg: ERGON: 179 - 203.

Terwey, Michael 2000:

Kirche und Zukunftsfurcht: Ut sibi sui liberi superstites essent, in: **Detlef Pollack** und **Gert Pickel** (Hg.), Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989 - 1999, Opladen: Westdeutscher Verlag: 140 - 164.

Terwey, Michael 2000a:

Ethnozentrismus in Deutschland: Seine weltanschaulichen Konnotationen im sozialen Kontext, in: **Richard Alba, Peter Schmidt** und **Martina Wasmer** (Hg.), Blickpunkt Gesellschaft 5. Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 295 - 332.

Toffler, Alwin 1980:

The Third Wave, New York: **William Morrow** and Company.

Uttitz, Pavel 1985:

Freizeitverhalten im Wandel, Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit e.V.

Veblen, Thorstein 1981:

Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Weber, Max 1993 (1904/05):

Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Bodenheim: Neue Wissenschaftliche Bibliothek.

Weis, Kurt 1995:

Sport und Religion, in: **Joachim Winkler** und **Kurt Weis** (Hg.), Soziologie des Sports, Opladen: Westdeutscher Verlag: 127 - 150.

White, Lynn, Jr. 1967:

The Historical Roots of Our Ecologic Crisis, in: Science 155: 1203 - 1207.

Wolf, Christof 1999:

Religiöse Pluralisierung in der Bundesrepublik Deutschland, in: **Jürgen Friedrichs** und **Wolfgang Jagodzinski** (Hg.), Soziale Integration, Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 320 - 3149.

ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) 1999:

ALLBUS 1998 (ZA-Studien-Nr. 3000). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

Zinser, Hartmut 1995:

Okkultismus, in: **Gerald L. Eberlein** (Hg.), Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München: C. H. Beck: 106 - 112.